

TV-KRITIK

Heute: „Die Drei von der Müllabfuhr“, 20.15 Uhr, ARD

Dünne Story



Uwe Ochsenknecht als Berliner Müllmann mit Herz und Schnauze: Das Konzept dieser neuen Reihe klingt vielversprechend, nach bodenständigem Humor und städtischen Alltagsgeschichten zwischen Kiez und Kanzleramt. Doch leider vergräbt der Auftaktfilm diese Chance, die Komödie ist so läppisch, dass es zum Himmel stinkt wie eine acht Wochen lang nicht geleerte Tonne.

Worum geht's? Die Berliner Stadtreinigung soll effizienter werden, deshalb wird der Prototyp eines Müllroboters getestet, genannt Dörte. Der

smarte Helfer wird Werner (Ochsenknecht), Ralle (Jörn Hentschel) und Tarik (Danil Rodic) auf ihrer täglichen Tour zugeteilt, und da sich die drei Sorgen um ihre Arbeitsplätze machen, sabotieren sie Dörte – bis das Trio kapiert, dass es auch Vorteile hat, wenn Dörte ihnen beim Wuchten der schweren Tonnen hilft. Diese dünne Story, die das Thema Rationalisierung ohne Tiefgang angeht, wird mit einem Handlungsstrang um Werners Liebesleben verknüpft. Das ist aber wenig originell und macht keine Lust auf die Fortsetzung. *Cornelia Wystrichowski*

Kunstranking: Marta auf Platz 29

Herford (ram). Das Marta in Herford rangiert beim jährlichen Ranking der weltweit größten Kunstdatenbank ArtFacts.net auf Platz 29 der 100 international wichtigsten Kunstinstitutionen. Das Museum für zeitgenössische Kunst, Architektur und Design liegt direkt hinter Museumsgrößen wie MoMA, The Metropolitan Museum of Art oder der Tate Modern. Aus Deutschland sind vor dem Marta lediglich das ZKM in Karlsruhe, der Gropius-Bau Berlin, der Hamburger Bahnhof in Berlin, die Documenta und die Hamburger Kunsthalle vertreten.

„Brecht“ landet hinter „Aktenzeichen XY“

Berlin (dpa). Anlagebetrug und Abzocke waren die Themen, die die Fernsehzuschauer am meisten interessierten. Im Schnitt 5,64 Millionen verfolgten, was Rudi Cerne im ZDF-Reportagemagazin „Aktenzeichen XY-Spezial: Vorsicht, Betrug!“ ab 20.15 Uhr aufdeckte. Die Zahl der Literaturliebhaber war deutlich kleiner: Durchschnittlich 2,11 Millionen (6,8 Prozent) schalteten die erste Folge von Heinrich Breloers Dokudrama „Brecht“ im Ersten ein; die zweite Folge sahen 1,63 Millionen (7,3 Prozent).

Empörung über Rammstein

Provokation: In einem Video präsentiert sich die Rockband mit Anspielungen auf den Holocaust

Berlin (dpa). Ein Video der Band Rammstein mit Anspielungen auf deutsche Konzentrationslager hat scharfe Kritik ausgelöst. Auf dem Trailer zu ihrer neuen Single sind vier Band-Mitglieder zu sehen, deren Kleidung an die von KZ-Gefangenen erinnert. Sie stehen dabei am Galgen. Auf dem Revers eines Musikers ist ein gelber Stern zu sehen, ähnlich dem, den Juden unter dem NS-Regime tragen mussten. Am Ende des 35 Sekunden langen Videos, das Rammstein auch auf ihrer Website veröffentlichte, ist das Wort „Deutschland“ in frakturähnlicher Schrift zu sehen, in lateinischen Buchstaben steht darunter das Datum 28.3.2019.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, erklärte, es gebe zahlreiche Künstler, die sich in ihren Kunstwerken auf eine würdevolle Art mit der Shoah auseinandersetzen. „Wer den Holocaust jedoch zu Marketingzwecken missbraucht, handelt verwerflich

und unmoralisch“, erklärte Schuster. Sollte Rammstein mit dem neuen Musikvideo aus dem Holocaust Profit schlagen wollen, wäre das geschmacklos und würde die Millionen von Menschen verhöhnen, die während der Shoah unsäglich gelitten haben und auf grausamste Weise ermordet wurden.

Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, erklärte, prinzipiell sei gegen eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Holocaust nichts einzuwenden. „Wenn aber das Video nur zur Provokation und Verkaufsförderung erstellt wurde, um zu skandalisieren und Aufmerksamkeit zu erzeugen, dann wird damit eine rote Linie überschritten.“ Das wäre eine geschmacklose Ausnutzung der Kunstfreiheit. Man müsse abwarten, was die Band in ihrem neuen Album aufgenommen hat. „Sollten es Lieder gegen den Judenhass sein, wäre ich positiv überrascht“, sagte Klein.

PERSÖNLICH



Dieter Kosslick (70), langjähriger Berlinale-Direktor, erhält das Bundesverdienstkreuz. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier werde ihm die Auszeichnung am 10. April in seinem Berliner Amtssitz Schloss Bellevue überreichen, teilte das Bundespräsidialamt mit. Kosslick hatte das Berliner Filmfestival 18 Jahre lang geleitet. *FOTO: DPA*



Uwe Kockisch (75), Schauspieler, hält das in Venedig geplante Eintrittsgeld für unsinnig. „Es ist der berechnete, zweifelhafte Versuch, einen in seinem Ausmaß vulgären Tourismus in einer sehr fragilen Stadt einzudämmen“, so Kockisch. In der Serie „Donna Leon“ ermittelt er seit 2003 als Commissario Brunetti in der Lagunenstadt. *FOTO: DPA*



Stunde des Triumphes: Libyer feiern in Benghazi den Sieg über die Streitkräfte von Muammar al-Gaddafi.

FOTO: ANJA NIEDRINGHAUS / AP

Köln zeigt Niedringhaus

Sonderausstellung: Zu ihrem fünften Todestag würdigt das Kollwitz-Museum die Lebensleistung der in Höxter geborenen Fotografin. Was aber haben sich die Macher bloß bei dem Titel gedacht?

Von Florian Pfitzner

Köln. Sie war ständig auf der Suche – wie es eben zu ihrem Job gehörte. Anja Niedringhaus fotografierte Menschen, die Krieg und Konflikt um sich herum für einen Augenblick vergessen konnten. Man kennt die Momentaufnahmen aus Libyen oder Afghanistan von internationalen Titelseiten; beinahe tausend Zeitungen und Zeitschriften haben ihre Fotos gedruckt.

Zu ihrem fünften Todestag würdigt das Käthe-Kollwitz-Museum in Köln Niedringhaus' Lebensleistung mit einer Einzelausstellung: 90 Fotografien in Farbe.

Neben legendärem Frontmaterial zeigt die erste posthume Retrospektive von heute an bis zum 30. April ein umfangreiches Werk: Man wird vorbeigeführt an Sportfotos, an frühen Bildern vom Balkan, an den Nahaufnahmen von Willy Brandt und Papst Johannes Paul II. und schließlich, zum Ende hin, an einem westafghanischen Polizeistützpunkt – dem Ort des Anschlags.

Die Fotos hängen gegenüber der Kamera, die Niedringhaus an jenem 4. April 2014 trug. Ein Projektil hat den Spiegel zerschlagen. Auf der Karte waren ihre letzten, bis heute unveröffentlichten Aufnahmen gespeichert: ausgelassen lachende Sicherheitskräfte. Aus diesen Minuten der Gelöstheit sei hervorgegangen, „dass es immer Hoffnung gibt“, sagt die Freundin und Redak-



Knarre im Kettenkarussell: Ein Junge mit einer Spielzeugwaffe in der afghanischen Hauptstadt Kabul.

FOTO: ANJA NIEDRINGHAUS / AP



Alte Liebe Afghanistan: Verschleierte Frauen im staubigen Stadtzentrum von Kandahar.

FOTO: ANJA NIEDRINGHAUS

teurin der Nachrichtenagentur AP, Shahrzad Elghanayan. „Fotografen suchen nach dem Licht, Anja suchte nach der Hoffnung.“

Ihre Empathie für die Menschen, die irgendwie versuchen, mit der Katastrophe des Krieges klarzukommen, heben sie sensibel hervor in Köln. Was aber haben sich die Macher der Sonderausstellung bloß bei dem Titel gedacht? „Bilderkriegerin“ – Niedringhaus hätte wohl abgewunken.

Zum einen ist der Name abgekupfert, was die Kuratorin Sonya Winterberg allerdings offen zugibt. „Bilderkriegerin“ gehe zurück auf das Buch „Bilderkrieger“ aus dem Ankerherz-Verlag. Gespräche mit Frontreportern sind darin zusammengefasst, eine davon ist Niedringhaus. Sie selbst lehnte den Schubladenbegriff Kriegsfotografin rigoros ab.

Nun sei „Bilderkriegerin“ nicht martialisch gemeint, sagt Winterberg, sondern betone vielmehr den bedingungslosen Mut der Fotografin. „Sie scheute nie den Wettbewerb.“

Kathy Gannon saß mit Niedringhaus während des Attentats im Wagen, sie überlebte gerade so. Sie hat Schwierigkeiten mit dem Titel, aber klar, „es geht um die Fotos“, sagt

sie. Ihre Freundin habe „das Gewöhnliche in außergewöhnlichen Situationen“ gezeigt.

Heide Ute Niedringhaus, die Mutter der Fotoreporterin, zeigt auf die afghanischen Frauen in Kandahar, eine ihrer Lieblingsaufnahmen. Wie sie da auf der Straße stehen, sagt sie – „fast schon Kunst“.

Ihr Können habe allemal an Kunst herangereicht, sagt Ku-

ratorin Winterberg über Anja Niedringhaus. In den Fotos aus Falludscha und Abu Ghraib sieht sie einen „Renaissance-Charakter“; der US-Marine, der eine Figur des GI Joe als Glücksbringer im Gepäck trägt; die Razzia der schwer angespannten wie bewaffneten Soldaten, die sich stoisch gefassten Irakerinnen gegenübersehen. Sie seien „gut komponiert, aber nicht gestellt“.

In einer der Vitrinen im Kollwitz-Museum funkelt der Pulitzer-Preis, den Niedringhaus 2005 gewonnen hat. Ihre Mutter freute sich mindestens genauso, als die International Women's Media Foundation die Tochter für ihren Mut auszeichnete. Sie bleibt kurz stehen. Dieses Foto gehöre ebenfalls zu ihren Favoriten: ein kleiner Junge bei Kabul, der einen Drachen steigen lässt. Die Freude ist riesig.



Aus Höxter in die Welt: Die preisgekrönte Fotografin Anja Niedringhaus bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen.

FOTO: JERRY LAMPEN

„Himmelhund“ Terence Hill wird 80

Italienischer Western-Star: Der blonde Filmpartner von Bud Spencer startete seine Karriere schon in den 50er-Jahren.

Als Kind verbrachte er einige Jahre in Sachsen und lernte dort Deutsch

Berlin (dpa). Wenn man seine guten Deutschkenntnisse lobt, dann strahlen die stahlblauen Augen von Terence Hill gleich noch ein bisschen heller. Wegen seines Künstlernamens hält den Weltbürger ja manch einer für einen Amerikaner, dabei ist der Italiener in Wahrheit ein halber Sachse. Denn seine Mutter stammte aus der Region Dresden.

Mit Western-Parodien wie „Vier Fäuste für ein Hallelu-

ja“ und Klamotten wie „Zwei Himmelhunde auf dem Weg zur Hölle“ wurde der blonde Mime an der Seite seines bärtigen Landsmanns Bud Spencer weltberühmt. Heute wird er 80 Jahre alt.

Geboren wurde er als Mario Girotti in Venedig. Sein Vater fand als Chemiker einen Job in Deutschland, die Familie zog 1943 nach Lommatzsch bei Dresden. Der Junge konnte die alliierten Luftangriffe aus der



Wird 80: Mario Girotti alias Terence Hill.

FOTO: AFP

Ferne sehen und hatte deshalb jahrzehntelang Alpträume. 1947 kehrte die Familie nach Italien zurück. Dort musste sich Mario erst einmal durchboxen, die Mitschüler mobbten ihn, weil er kein Italiensisch konnte. Das lernte er aber schnell, und schon 1951 hatte er die erste kleine Rolle im Abenteuerfilm „Ferien mit den Gangstern“. 1963 gab er in Luchino Viscontis Filmklassiker „Der Leopard“ an der Sei-

te Burt Lancasters und Claudia Cardinale den Grafen Cavriaghi. In Deutschland spielte er in einigen Karl-May-Filmen mit. 1967 spielte er erstmals in einem (brutalen) Italo-Western: „Gott vergibt, wir beide nie“. Er sollte sich ein Pseudonym suchen und wählte „Terence Hill“. Sein Filmpartner Carlo Pedersoli wurde Bud Spencer. Es war der Beginn einer Freundschaft, die bis zu Spencers Tod 2016 währte.